Die Zeit
4./III. 1917

Ernährungsgemeinschaft.

Auf Initiative des Kaisers, dem die sozialen Kriegsfragen — wie eben erst vom Ministerpräsidenten hervorgehoben wurde — vor allem anderen am Herzen liegen, ist ein „gemeinsamer Ernährungsausschuß" eingesetzt worden, in dem neben der Militärverwaltung auch die Zentralstellen beider Reichshälften vertreten sind. Es versteht sich von selbst, daß es sich hier nicht um eine staatsrechtliche Neuerung handelt. Wie die amtliche Mitteilung besagt, soll der gemeinsame Ernährungsausschuß nur ein „orientierendes und vermittelndes Organ" sein und zur unmittelbaren Disposition des Kaisers stehen. Ein gemeinsames Verwaltungs- und Vollzugsorgan in Angelegenheiten der Volksernährung ist also mit dem neuen Ausschuß, so wichtige Dienste er auch sonst seinem Arbeitsplan gemäß leisten mag, noch nicht geschaffen. Noch nicht. Aber es darf bei diesem Anlaß wohl gesagt werden, daß es längst ein Wunsch unserer Bevölkerung ist, die Ernährungsfragen im Kriege zu einer „gemeinsamen Angelegenheit" auch im technischen Sinne des Wortes erhoben zu sehen. Bei uns in Oesterreich würde auch niemand in diesem Punkte staatsrechtliche Bedenken haben. Daß die Kriegführung, die Verteidigung der Sicherheit unserer Gesamtreichsgrenzen, eine gemeinsame Sache Oesterreichs und Ungarns ist, das liegt nicht nur in der Natur unserer engen staatlichen Verbindung, sondern ist auch durch die Pragmatische Sanktion für immerwährende Zeiten grundgesetzlich festgestellt. Die besondere Natur des gegenwärtigen Krieges bringt es aber mit sich, daß die Volksernährung zu einem Stück Kriegführung geworden ist, vielleicht sogar zum allerwichtigsten Stück. Das ist freilich ein kriegswirtschaftliches Moment, das man im Zeitalter Karls VI. noch nicht voraussehen konnte, das man auch 1867, im Geburtsjahr der dualistischen Verfassung, noch nicht geahnt hat, ja, das in seiner ganzen Bedeutung selbst im Juli 1914, unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, wohl noch von niemandem erfaßt wurde. Wenn aber der Zusammenhang zwischen Kriegführung und Volksernährung in früheren Zeiten auch weniger augenfällig war und erst in diesem Kriege so sichtbar und vollwirksam geworden ist, so sollten doch die Erfahrungen von drei Kriegsjahren genügen, um den Charakter dieser Angelegenheit als einer „gemeinsamen" nunmehr theoretisch und praktisch außer Zweifel zu stellen.

Es bleibt allerdings die Frage offen, ob die Gemeinsamkeitstheorie in ihrer Anwendung auf die Volksernährung uns praktisch etwas nützen würde. Graf Tisza hat im ungarischen Abgeordnetenhause aufs bestimmteste und feierlichste erklärt, daß Ungarn die Interessengemeinschaft mit Oesterreich nicht nur politisch und militärisch, sondern auch agrarwirtschaftlich voll anerkenne und daß Ungarn seine Verpflichtungen in letzterem Punkte auch restlos erfülle. Daß es zur Besserung der österreichischen Volksernährung nicht mit größerem Erfolg beitragen könne, daran sei nur der Mindertrag der letzten ungarischen Ernte schuld. An der Aufrichtigkeit dieser Erklärung des Grafen Tisza wird niemand zweifeln dürfen. Seine Worte beziehen sich aber nur auf die letzte Ernte und nur auf das engere Gebiet der Getreideversorgung. Daß jedoch in den beiden vorangegangenen Kriegsjahren die ungarische Bevölkerung wesentlich besser versorgt war als die österreichische, ist ebenso notorisch, als daß auch jetzt noch, was Fleisch, Fett, Eier, Kartoffeln betrifft, dieses Verhältnis fortdauert. Wir leugnen also gar nicht, daß wir an einer Ernährungsgemeinschaft mit Ungarn ein mehr als bloß theoretisches Interesse haben, aber wir sind deshalb nicht etwa Bittsteller, die dabei nur empfangen und nicht geben würden. Ungarn erhält ja auch von uns Industrieerzeugnisse und Rohstoffe, ohne die es seine Kriegswirtschaft nicht zu erhalten vermöchte. Beide Staaten der Monarchie sind aufeinander angewiesen und kämpfen solidarisch um ihre gemeinsame Existenz. Der neugebildete gemeinsame Ernährungsausschuß ist kein Schritt zu einer gemeinsamen Ernährungsverwaltung, er ist nur ein neues Symbol einer alten Interessengemeinschaft. Wir möchten aber, da die Ernährungsfragen den Krieg wohl noch lange überdauern werden, die Gemeinschaft auf diesem Gebiete mehr als bloß symbolisch betont sehen.